

Institut für Fremdsprachenphilologien, Slawistik,
Lehrstuhl für Slawische Literaturwissenschaft

Handreichung zur Erstellung wissenschaftlicher Hausarbeiten

Zusammengestellt von Julia Fertig

jfertig@uni-greifswald.de

Greifswald, Juli 2009

Inhalt

Inhalt	2
1. Allgemeines	4
1.1. An wen richtet sich diese Handreichung?.....	4
1.2. Formale Anforderungen	4
1.3. Fristen	6
2. Transliteration.....	6
2.1. Tabelle: Wiss. Transliteration des russ. Alphabets:.....	8
2.2. Tabelle: Abweichungen für das ukr. Alphabet:	8
3. Literaturrecherche und Literaturverwaltung.....	9
3.1. Wichtige Informationsquellen für die Slawistik	9
3.1.1. Fachbibliographien	9
3.1.2. Fachdatenbanken	9
3.1.3. Fachzeitschriften.....	10
3.1.4. Fachportale.....	12
3.2. Literaturverwaltung.....	13
3.2.1. Literaturverwaltungssoftware.....	13
4. Lesetechniken	16
4.1. Methoden und Lesehaltungen	16
4.2. Strukturieren von Gelesenem	17
4.3. Vorschlag zur Vorgehensweise	17
5. Schreibtechniken	19
5.1. Datenformate und Austauschbarkeit	19
5.2. Stilistische Ansprüche an die Textgattung „Hausarbeit“	19
5.3. Das praktische Schreiben. Hinweise und Übungen	20
5.3.1. Schreibübung „Theoriebildung“ (nach Otto Kruse).....	20
5.3.2. Schreibübung „Position beziehen“ (eigene Anregung).....	21
6. Zitieren und Bibliographieren.....	21

6.1.	Voraussetzungen und Allgemeines	21
6.2.	Im Text: Zitate	22
6.2.1.	Direktes (wortwörtliches) Zitat.....	22
6.2.2.	Indirektes (sinngemäßes) Zitat	23
6.3.	In der Anmerkung: Nachweise von Zitaten.....	24
6.4.	Im Literaturverzeichnis: bibliographische Angaben	26
6.4.1.	Sprach- und Sortierkonventionen, Transliteration oder Kyrillisch?.....	28
6.4.2.	Wichtige Abkürzungen.....	28
6.5.	Verwendete Beispielliteratur	29
7.	Weiterführende Literatur zum wissenschaftlichen Arbeiten	30
	Viel Spaß bei der Arbeit und viel Erfolg beim Studium!.....	30

1. Allgemeines

1.1. An wen richtet sich diese Handreichung?

Diese Information richtet sich in erster Linie an alle Studierenden des Instituts für Fremdsprachenphilologien der Universität Greifswald, die schriftliche Prüfungsleistungen im Fach Slawische Literaturwissenschaft bzw. Landes- und Kulturstudien zu erbringen haben. Für Studierende anderer Fächer und Studiengänge kann diese Handreichung als Orientierung dienen, ersetzt aber nicht die am Institut oder Fachbereich geltenden Bestimmungen und die Absprache mit den jeweils Prüfenden.

1.2. Formale Anforderungen

Hausarbeiten sind maschinenschriftlich oder mit dem Computer zu erstellen und einzureichen. Handschriftlich verfasste Arbeiten werden nicht akzeptiert.

Der Umfang der Arbeit sollte bei Seminararbeiten ca. 15 Seiten (Bachelor) bzw. 30 Seiten (Master), bei Abschlussarbeiten ca. 60 Seiten (Bachelor) und 80-120 Seiten (Master) nicht unterschreiten. Die Angabe des Umfangs bezieht sich auf alle Bestandteile der Arbeit unter Berücksichtigung der hier angegebenen Schrift- und Seitenformatierungen. Die Schriftgröße des Textteils beträgt 11-12 Pkt., Überschriften werden hervorgehoben, Fuß- oder Endnoten werden in kleinerer Schriftgröße (9-10 Pkt.) dargestellt. Die Wahl der Schriftart sollte sich nach der Lesbarkeit richten. Bewährt haben sich z.B. die Schriftarten Arial (oder verwandte serifenlose Schriften) oder Times New Roman (bzw. verwandte Serifenschriften). Die Wahl von Flattersatz oder Blocksatz ist individuell, sollte sich aber ebenfalls nach der optimalen Lesbarkeit richten. Zu vermeiden sind zu große Wortlücken im Absatz, die durch Blocksatzformatierung entstehen können. Auf genügend große Seitenränder links und rechts ist zu achten: der linke Rand (Heftrand) sollte mind. 2,5cm, der rechte Rand (Korrekturrand) mind. 3cm betragen. Der Zeilenabstand ist anderthalbzeilig zu wählen. Das Papierformat ist DIN A4, einseitig beschrieben bzw. bedruckt.

Die Abgabe kann nach Absprache mit der Lehrkraft oder dem Prüfenden in gedruckter Form (ungebunden, einfach geheftet oder geklammert, bitte keine Klarsichthüllen) erfolgen, sowie in elektronischer Form per Email (vorzugsweise als pdf gespeichert oder im rtf-Format, um Kompatibilität mit anderen Textverarbeitungsprogrammen und älteren Versionen zu garantieren, und um Kodierungsprobleme mit Kyrillica und Diakritika zu vermeiden).

Inhalt des Titelblattes: Angabe der Institution (Universität, Institut, Lehrstuhl oder Fachgebiet), Titel (ggf. Titelzusätze) der Arbeit, Verfasser mit Kontaktdaten (Adresse, Email, Matrikelnummer), Seminartitel und Lehrkraft bzw. Prüfungsfach und Prüfer, Angabe von Semester und/oder Modul. Das Titelblatt sollte übersichtlich und einfach strukturiert sein, bitte keine Abbildungen auf dem Titelblatt. Das Titelblatt der vorliegenden Handreichung kann als Muster dienen. Wenn die Arbeit unbedingt optisch aufgewertet werden soll, ist ein zusätzliches Deckblatt der geeignete Ort dafür. Die Aufteilung der Arbeit erfolgt in logische Kapitel. Obligatorische Bestandteile neben Einleitung, Hauptteil und Schluss (Zusammenfassung) sind ein Inhaltsverzeichnis und eine vollständige Bibliographie der verwendeten Literatur am absoluten Schluss der Arbeit (siehe Kap. 6 „Zitieren und Bibliographieren“). Anhänge und Zusatzmaterial (Abbildungen, Textquellen..) sind ggf. gesondert nachzuweisen. Anhänge werden bei der Angabe der Seitenzahl nicht mitgerechnet.

Das Inhaltsverzeichnis ist logisch gegliedert (am übersichtlichsten ist immer noch die Anwendung von Dezimalzahlen (1., 1.1, 1.2, 1.2.1. (...)). Wichtig hier: Übereinstimmung von Kapitelüberschrift und Verzeichnispunkt in Lautung und Seitenzahl. Es empfiehlt sich die Verwendung von automatischen Inhaltsverzeichnissen.

Der Textteil besteht aus der Einleitung, dem Hauptteil und einer Zusammenfassung/ Resümee. In der Einleitung wird eine Art „Abstract“ geliefert, sofern dieser nicht separat gefordert wird, wie z.B. in Magister- oder Diplomarbeiten. In der Einleitung wird zum Thema hingeführt. Der Gegenstand der Arbeit wird in kurzer Form benannt, die wichtigsten Fragestellungen, die möglichen Konflikte aufgeführt. Oft ist es auch wichtig und ratsam, in der Einleitung ergänzend auszuführen, worum es NICHT geht, von welchen Theorien oder Ansätzen ich mich abgrenzen will. Das alles gipfelt in die einleitende These, die dann im Zuge des Hauptteils zu beweisen oder zu widerlegen ist. Gern gewählte Form des Hauptteils: Einteilung in einen theoretischen Teil (Begriffsklärungen in Form von Arbeitsdefinitionen, Beschreibung der gewählten Methode, Analyse der Sekundärliteratur bzw. Darstellung des Forschungsstandes oder Diskurses zum Thema anhand der herangezogenen Literatur) und dann Übergang zum praktischen Teil, zum Fall- oder Anwendungsbeispiel (deduktive Vorgehensweise, vom Allgemeinen zum Konkreten).

Ein Anhang wird der Arbeit nach Bedarf angefügt. Er kann Abbildungen, Tabellen, Dokumente, Glossare, Abkürzungsverzeichnisse o.ä. enthalten. Das Inhaltsverzeichnis umfasst auch diese Bestandteile der Arbeit. Abbildungen rein illustrativen Charakters gehören nicht in eine wissenschaftliche Arbeit.

Alternativ zu Fußnoten können auch Endnoten mit Erläuterungen und Literaturnachweisen an die Arbeit angehängt werden. Fußnoten erleichtern den Lesefluss, wenn sie nicht zu lang sind, da das Hin- und Herblättern entfällt. Wenn überwiegend reine Quellenangaben in den Verweisen stecken, können sie auch hinten angefügt werden. Wenn Ergänzungen zum Text, parenthetische Anmerkungen oder weitergehende Erläuterungen in den Fußnoten stecken, sollten sie in den Text an der entsprechenden Stelle eingefügt werden. Hierzu gibt es keine bindende Festlegung, im Allgemeinen werden aber Fußnoten präferiert und sind Endnoten in studentischen Hausarbeiten eher unüblich.

Das abschließende Literaturverzeichnis enthält sämtliche während des Projektes verwendete Literatur, nicht mehr und nicht weniger. Es ist ratsam, keine Bücher aufzuführen, die man nicht gelesen hat, weil das zu peinlichen Nachfragen führen kann. Ebenso wenig, sollte man Bücher, die verwendet wurden, im Verzeichnis unterschlagen, denn auch das kommt früher oder später ans Licht. Auch indirekte Zitate oder von der Literatur beeinflusste Gedankengänge fallen dem Dozenten meistens schnell auf. Aufbau und Form des Literaturverzeichnisses wird das gesonderte Kapitel 6 dieser Handreichung (Zitieren und Bibliographieren) genauestens beschreiben.

Für die sprachliche und stilistische Richtigkeit trägt der Verfasser der Hausarbeit selbst die Verantwortung. Insbesondere fremdsprachliche Textabschnitte (z.B. Zitate) sind vor der Abgabe der Arbeit einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen! Vier Augen sehen mehr als zwei! Maschinelle Rechtschreibkorrektur ersetzt nicht das gründliche Korrekturlesen und Redigieren der Arbeit, zu dem idealerweise Freunde, Kommilitonen oder Mitbewohner zu Rate gezogen werden sollten.

Die hier vorliegende Handreichung kann insgesamt als ein formales Modell für eine Hausarbeit genutzt werden. Sie entspricht den hier formulierten formalen Anforderungen an eine wissenschaftliche Arbeit.

1.3. Fristen

Die Abgabefristen entnehmen Sie bitte den jeweils geltenden Prüfungsordnungen bzw. den konkret durch das Prüfungsamt festgelegten Terminen. In der Regel sind die Prüfungsleistungen (darunter auch die Hausarbeiten) in der vorlesungsfreien Zeit bis zum Ende des jeweiligen Semesters zu erbringen.

Bei Abschlussarbeiten konsultieren Sie bitte die „Gemeinsame Prüfungsordnung für Bachelor- und Masterstudiengänge an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald“ sowie ebenfalls die jeweilige Fachprüfungsordnung.

Darüber hinaus sind konkrete Absprachen mit den jeweiligen Dozenten möglich und notwendig.

2. Transliteration

Bei slawistischen Hausarbeiten kommt der Verfasser um die Frage nicht herum, wie mit fremdsprachlichem Wortmaterial innerhalb eines Textes umgegangen werden soll. Das betrifft vor allem die Wiedergabe von Literaturangaben, Termini, Zitaten, aber auch Personennamen aus kyrillisch schreibenden Sprachen. Dabei steht die Wahl zwischen verschiedenen Transkriptions- und Transliterationsmethoden (Übertragung kyrillischer in lateinische Schriftzeichen und umgekehrt) und einer direkt quellsprachlich-kyrillischen Schreibweise. Ohne auf die Vor- und Nachteile der einzelnen Konventionen oder die Entstehungsgeschichte und Verwendungszwecke der Transliterationen oder Transkriptionen näher einzugehen, soll hier folgender Standard für wiss. Hausarbeiten festgelegt werden:

Es werden generell transliteriert: Literaturangaben in Fußnoten und im Literaturverzeichnis, Zitate und fremdsprachliche Termini im Text. Zur Transliteration wird grundsätzlich die sog. „wissenschaftliche Transliteration“ (siehe nachfolgende Tabellen) herangezogen. Als Ausnahme, bei denen eine kyrillische Originalschreibweise möglich ist, sind längere Zitate oder Textausschnitte denkbar (Umfang von mind. 4 Zeilen).

Die „wissenschaftliche Transliteration“ beruht auf dem Prinzip der „Eineindeutigkeit“ (Hin- und Zurück-Umschreiben möglich, sog. „bijektive“ Transliteration) und bedient sich bei der Wiedergabe von kyrillischen Zeichen sog. „diakritischer Zeichen“ oder „Diakritika“, wie sie aus den westslawischen Alphabeten bekannt sind. Diese sind am leichtesten über die Installation einer tschechischen Tastaturbelegung aufzurufen oder über die Windows-Zeichentabelle. Zur maschinellen Transliteration ganzer Textabschnitte gibt es kostenlose Softwaretools (z.B. das Add-on für MS-Word „translit.exe“ oder „RusFon“) oder Online-Angebote (www.translit.ru oder www.latkey.com), die aber alle relativ stark fehlerbehaftet arbeiten und eine sorgfältige Nachkontrolle erfordern.

Über die sog. „wissenschaftliche Transliteration“ (teilw. auch „bibliothekarische Transliteration“ genannt) hinaus existieren eine französische und englische Transliteration, sowie eine im deutschen Publikationswesen und in der Presse verbreitete Variante der Transkription (phonetisch orientiert, auch „Duden-Transkription“ genannt). Diese werden im Wissenschafts-

bereich nicht angewandt. Der Standard der bibliothekarischen Transliteration ist auch unter Slawisten in der nicht-deutschsprachigen „scientific community“ verbreitet. Im Falle von Zitaten aus englisch- oder französischsprachiger Literatur, in denen die landesübliche Transliteration verwendet wird, ist diese selbstverständlich zu übernehmen (kein „Umtransliterieren“!) und das Zitat als ein solches kenntlich zu machen.

Die folgende Tabelle enthält die Transliteration des russ. kyrill. Alphabets. Ergänzend wurden die Abweichungen des ukrainischen Alphabets angegeben, das Bulgarische, Makedonische und Serbokroatische oder andere kyrillisch schreibende Sprachen, sowie ältere Versionen der kyrillischen Schrift und das Altkirchenslawische Alphabet wurden hier nicht angeführt, da Bachelor-Studierende der Greifswalder Slawistik in der Regel nicht damit in Berührung kommen werden. Die internationalen Transliterationsstandards sind in der ISO 9 niedergeschrieben. Eine vollständige Transliterierungstabelle für kyrillisch (modern) und kyrillisch (altkirchenslawisch) ist auch in den RAK „Regeln zur alphabetischen Katalogisierung“¹ für Bibliothekare zu finden.

¹ Kommission des Deutschen Bibliotheksinstituts für Alphabetische Katalogisierung (Hrsg.). Regeln für die alphabetische Katalogisierung. Wiesbaden. 1983.

2.1. Wiss. Transliteration des russ. Alphabets:

А а	A a
Б б	B b
В в	V v
Г г	G g
Д д	D d
Е е	E e
Ё ё	Ë ë
Ж ж	Ž ž
З з	Z z
И и	I i
Й й	J j

К к	K k
Л л	L l
М м	M m
Н н	N n
О о	O o
П п	P p
Р р	R r
С с	S s
Т т	T t
У у	U u
Ф ф	F f

Х х	Ch ch
Ц ц	C c
Ч ч	Č č
Ш ш	Š š
Щ щ	Šč šč
Ъ ъ	''
Ы ы	Y y
Ь ь	'
Э э	É é
Ю ю	Ju ju
Я я	Ja ja

2.2. Abweichungen für das ukr. Alphabet:

Г г	h
Ґ ґ	g
Є є	je
И и	y
ї ї	i

3. Literaturrecherche und Literaturverwaltung

Es können hier nur sehr knappe Informationen zum Thema Literaturrecherche gegeben werden. Ein Besuch der Lehrveranstaltung „Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten“ oder fachspezifische Führungen und Einweisungen aus dem Angebot der Universitätsbibliothek sind daher dringend angeraten, um die Methoden und Quellen der wissenschaftlichen Literaturrecherche kennenzulernen (u.a. Einführung in die OPAC-Recherche, Elektronische Zeitschriften und Datenbanken). Die hier genannten Beispiele sind nicht in Online- oder Printmedien unterteilt.

3.1. Wichtige Informationsquellen für die Slawistik

Wichtigster Rechercheeinstieg sind und bleiben die Bibliothekskataloge der örtlichen Universitätsbibliothek und die online zugänglichen Verbund- und Metakataloge (GBV, KVK). Auf den Internetseiten der UB der Uni Greifswald ist darüber hinaus unter dem Menüpunkt „Elektronische Bibliothek“ ein Sucheinstieg in elektronische Ressourcen möglich (Datenbanken, el. Zeitschriften, E-Books, digitalisierte Bestände) die teilweise nur über eine Campus-Lizenz (nur für Rechner innerhalb des IP-Bereichs des Uni-Netzes) zugänglich sind. Die Arbeit mit Bibliographien ermöglicht einen dem jeweiligen Gegenstand der Suche angepassten vollständigen Überblick über die existierende Literatur. Neben Regionalbibliographien (Nationalbibliographien, Schrifttumsverzeichnisse der Bundesländer) und Bibliographien zu bestimmten Erscheinungsformen (z.B. Rezensionen, Hochschulschriften...) sind vor allem Fachbibliographien wichtige Hilfsmittel der Literaturrecherche. Im Folgenden sollen einige wichtige slawistisch relevante Quellen vorgestellt werden:

3.1.1. Fachbibliographien

OLBISLAV: Online-Bibliothek der deutschsprachigen Slawistik, unterhalten von der Uni Potsdam seit 1993, verzeichnet vor allem nichtselbständiges Schrifttum (Aufsätze in wichtigen Fachzeitschriften). Erschien vor 1993 in Buchform unter dem Titel: „Bibliographie slawistischer Veröffentlichungen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz“.

EBSEES: das europäische Pendant zu OLBISLAV, erstellt vom DFG-Sondersammelgebiet „Osteuropa“ an der Staatsbibliothek Berlin. Auch hier wird in erster Linie nichtselbständiges Schrifttum aus den wichtigsten europäischen slawistischen Fachzeitschriften verzeichnet.

3.1.2. Fachdatenbanken

DBIS: „Datenbank-Suchsystem“. Fach- und ressourcenübergreifender Sucheinstieg, unter anderem von der Seite der UB Greifswald aus zugänglich. Fachspezifische Datenbanken sind am besten durch Aufrufen des Menüpunktes „Fachübersicht“ zu finden. Hinweise zur Benutzung des DBIS sind auf der Startseite zu finden (Ampelregelung).

MLA: International Bibliography of the Modern Language Association of America – englischsprachige Datenbank, zugänglich über das Campusnetz der Uni Greifswald. Zur Allgemeinen und vergleichenden Sprach- und Literaturwissenschaft kommen hier die einzelnen Philologien, aber auch Medien- und Kommunikationswissenschaften zur Verzeichnung. Eine der wichtigsten philologischen Datenbanken überhaupt.

Online Contents SSG Slavistik (OLC): Aufsatzartikel aus dem Fachgebiet Slawische Sprachen und Literaturen, erfasst durch die Staatsbibliothek Berlin (Sondersammelgebiet Slawistik). Seit 2001 laufend erfasst, retrospektive Erfassung zunächst bis 1998.

Integrum: kostenpflichtige Volltextdatenbank, erfasst Artikel aus Zeitungen und Zeitschriften aus Russland und der GUS, regionale und nationale Periodika, darüber hinaus aktuelle Agenturmeldungen. Ist für die Recherche zu politischen und gesellschaftlichen Themen unersetzlich, aber nur an wenigen deutschen Bibliotheken lizenziert (u.a. Staatsbibliothek Berlin). Ansonsten „pay per view“.

RussGus: erstellt von Mitarbeitern des Instituts für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. Weist deutschsprachige Literatur (selbständig und unselbständig erschienene) zu russlandspezifischen Themen nach, Erscheinungsjahre 1974 – 2003. Wurde danach nicht weitergeführt.

3.1.3. Fachzeitschriften

Die Auswahl der hier vorgestellten Zeitschriften ist subjektiv und keineswegs vollständig, viele wichtige Titel sind aber enthalten. Die Liste dient der Orientierung in den slawischen Disziplinen und soll Anregungen für die detailliertere Literaturrecherche geben.

Osteuropa: Hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde e.V. Umfasst alle Fachgebiete der Osteuropaforschung, daher nur in Grenzen für philologische Themen fruchtbar. Kultur- und landeskundliche Fragen werden dagegen regelmäßig behandelt, auch sind die umfangreichen Rezensionen zu Neuerscheinungen eine wichtige Quelle.

Slavic and East European Journal: Medium der „American Association of teachers of teachers of slavic and east European languages“. Erscheint seit 1957, mittlerweile als Online- und Printausgabe.

Wiener Slawistischer Almanach: Die Zeitschrift für Literatur- und Sprachwissenschaft erscheint seit 1978 zweimal jährlich in München. Die Inhaltsverzeichnisse von sämtlichen Heften sind auf der Internetseite des WSA zugänglich, die Volltexte nicht. Zusätzlich gibt das Institut für Slavische Philologie der Universität München die Schriftenreihe „Sonderband“ zum WSA heraus, in einer linguistischen und einer literarischen Reihe.

Slavic Review: Diese Zeitschrift nennt sich im Untertitel „Interdisciplinary Quarterly of Russian, Eurasian, and East European Studies“. Damit wird gleich das breite wissenschaftliche Spektrum deutlich, aus dem die Beiträge und Rezensionen stammen. Die Inhaltsverzeichnisse der Hefte und die Abstracts aller Artikel sind frei im Internet zugänglich. „Slavic Review“ ist zugleich die Mitgliederzeitschrift der „American Association for the Advancement of Slavic Studies (AAASS)“.

Zeitschrift für Slawische Philologie: Die für die deutsche Slawistik sehr traditionsreiche Zeitschrift (gegr. 1924) erscheint zweimal jährlich. Das inhaltliche Spektrum erstreckt sich über die gesamte Slawistik (d.h. unter Einbeziehung sämtlicher slawischer Sprachen und Literaturen), ohne jedoch den Blickwinkel auf Eurasien- oder Osteuropastudien auszuweiten, wie es für die angloamerikanischen Blätter charakteristisch ist.

Russian Literature: Wie der Name vermuten lässt, beschäftigt sich die Zeitschrift, die beim marktführenden Wissenschaftsverlag Elsevier erscheint, Beiträge mit Bezug auf die russische Literatur. Ein Blick auf das Titelblatt und die Publikationsgeschichte verraten aber, dass teilweise auch Schlaglichter auf die kroatische, serbische, tschechische, slowakische und polnische Literatur geworfen werden. Ein Autoren- und Schlagwortverzeichnis sind im Internet zugänglich.

Novoe literaturnoe obozrenie (NLO): Die „Neue literarische Umschau“, eine Zeitschrift mit literatur- und kulturwissenschaftlichem Fokus wurde 1992 in Moskau gegründet und erscheint seitdem zweimonatlich. Mittlerweile ist sie wie viele russische geisteswissenschaftliche Zeitschriften über den „Žurnal'nyj zal“ der Virtuellen Bibliothek fast vollständig online zugänglich.

Voprosy literatury. Žurnal kritiki i literaturovedenija: Erscheint seit 1957 in Moskau und hat sich zur führenden russischen Zeitschrift in diesem Fachgebiet entwickelt. Es werden sehr aktuelle, das literarische Leben Russlands betreffende Themen und Autoren verhandelt. Auch diese Zeitschrift ist online im Volltext über den „Žurnal'nyj zal“ zugänglich.

Die Welt der Slawen. Internationale Halbjahreszeitschrift für Slavistik: Erscheint seit 1956. Neben aktuellen slawistischen Themen werden hier auch historische und ethnohistorische Probleme verhandelt. Die Inhaltsverzeichnisse sind auf den Seiten des Otto-Sagner-Verlags online zugänglich.

Zeitschrift für Slawistik: Die traditionsreiche Zeitschrift aus Potsdam (gegr. 1956) erscheint viermal im Jahr. Neben rein slawistischen philologischen und kulturhistorischen Themen bietet sie Raum für die Untersuchung kultureller Wechselbeziehungen in Europa, vor allem deutsch-slawische und slawisch-baltische Sprach- und Kulturbegegnungen.

Ceska Literatura. Herausgegeben vom Institut für Tschechische Literatur der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, zweimonatliche Rezensionszeitschrift, der Geschichte, Poetik und Funktion der tschechischen Literatur, sowie Problemen der tschechischen und internationalen Literaturwissenschaft gewidmet. Ziel der Zeitschrift ist die Bereitstellung einer methodologischen Basis und Informationsgrundlage für wissenschaftliche Impulse für die tschechische und internationale literaturwiss. Bohemistik und andere geisteswissenschaftliche Disziplinen. In tschechischer Sprache. Das Archiv der Zeitschrift ist digitalisiert und zugänglich über ISI Web of Knowledge. Ältere Jahrgänge (1953-1986) frei verfügbar (<http://archiv.ucl.cas.cz>). Seit 2005 integriert in die Central and Eastern European Online Library (www.cceol.com).

Bohemistyka. Dieses internationales Diskussionsforum für Bohemisten erscheint am Institut für Slawistik der Adam Mickiewicz Universität in Poznan. Dieses Periodikum ist eine Vierteljahresschrift. Alle Beiträge der seit 2001 erscheinenden Zeitschrift sind im Onlinearchiv frei zugänglich.

Revolver Revue. Literarische Zeitschrift für zeitgenössische Poesie und Prosa, erschien erstmals 1985 im Prager Samizdat. Druckte Texte, die von den offiziellen Publikationsorganen abgelehnt wurden und wurde so zu einem Organ der „neuen Generation“. Nach der „Samtenen Revolution“ ab 1990 offiziell als Vierteljahresschrift weiter herausgegeben und um einen Kritikteil erweitert.

Pamiętnik Literacki. Czasopismo kwartalne poświęcone historii i krytyce literatury polskiej. Eine der ältesten wiss. Zeitschriften in Polen, herausgegeben vom Institut für Literaturwissenschaft der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Wissenschaftliche Vierteljahresschrift, die sich der Geschichte, Kritik und Theorie der polnischen und ausländischen Literatur widmet. Gegründet 1902, erschien bis 1939 in Lwow, 1946-1950 in Warschau, seit 1950 in Wrocław.

Kwartalnik Neofilologiczny. Mehrsprachige neuphilologische Vierteljahresschrift. Als Herausgeber fungiert die neuphilologische Kommission der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Hier finden sich nicht nur slawistische, sondern auch andere europäische Philologien (u.a. Germanistik) betreffende Beiträge von internationalen Autoren.

Kultura (Paris). Die bekannte polnische Exilzeitschrift erschien 1947 bis 2000. Nach dem Tod des Initiators, Chefredakteurs und Herausgebers Jerzy Giedroyc hat sie ihr Erscheinen eingestellt. Kultura prägt aber das literarische und politisch-intellektuelle Leben in Polen bis heute und gilt insbes. für die Entwicklungen um 1989 als geistiger Wegbereiter.

Als Beispiel für eine lokal (hier in Greifswald am Institut für Slawistik) herausgegebene Reihe mit überregionalem wissenschaftlichem Echo sollen hier noch die „Greifswalder Beiträge zur Slawistik“ angeführt werden. Ihre sprachwissenschaftliche Orientierung entspricht der fachlichen Ausrichtung des Lehrstuhls für slawische Sprachwissenschaft. Darüber hinaus werden am Institut u.a. die Schriftenreihe „Greifswalder Beiträge zur Ortsnamenkunde“ und die Zeitschrift „Greifswalder ukrainistische Hefte“ herausgegeben.

Fachspezifische Online-Zeitschriften sind über die jeweiligen Zugänge (auch über die UB) der EZB (Elektronische Zeitschriftenbibliothek) zu finden. Den entsprechenden Sucheinstieg bietet die Greifswalder UB über den Menüpunkt „Elektronische Bibliothek“ ihren Nutzern an.

ZDB: Die Zeitschriftendatenbank ist ein Metakatalog für Periodika (Zeitungen und Zeitschriften, Serien), der sämtliche Zeitschriftennachweise deutscher wissenschaftlicher Bibliotheken über ein Portal suchbar macht. Dabei sind neben den Titeldaten Standortnachweise und Bestände erfasst, einzelne Artikel jedoch nicht.

3.1.4. Fachportale

<http://lotse.uni-muenster.de/slavistik/>: Stellvertretend für viele ähnliche Portale zur Orientierung innerhalb der Ressourcen des Fachgebiets soll an dieser Stelle der „Slawistik-Lotse“, eine Kooperation der Uni Münster mit der Virtuellen Fachbibliothek Osteuropa (siehe nächster Absatz), erwähnt werden. Das Portal bietet nicht nur einen hervorragend aufbereiteten Überblick über fachrelevante Onlineresourcen, sondern informiert auch über Arbeits- und Lerntechniken, Kontaktmöglichkeiten etc.

www.slavistik-portal.de: slawistisches Internet-Fachportal im Rahmen der von der DFG geförderten Virtuellen Fachbibliothek Osteuropa (www.vifaost.de). Im Grunde eine umfangreich kommentierte und nach bibliothekarischen Maßstäben klassifizierte und aufbereitete Linkliste. Bietet eine übergreifende Suche über die verschiedensten Online-Ressourcen an.

3.2. Literaturverwaltung

Eigene Bibliographien per Textdatei erstellen – das ist löblich, aber weder professionell noch rationell. Bei der Vorbereitung auf Seminararbeiten kommt man um die Erstellung einer Bibliographie nicht herum. Eine solche Literaturliste entspricht vollkommen den Anforderungen, die an eine Seminararbeit oder Modulprüfungsarbeit gestellt werden und ist daher völlig ausreichend. Wenn ich die Bibliographie jedoch für spätere Projekte, für Prüfungen oder in einer Arbeitsgruppe weiternutzen möchte, ist eine reine Textform meistens unbefriedigend, da die Austauschbarkeit nicht gewährleistet ist, eine einmal gewählte Form nur mit Mühe von Hand zu ändern und zu ergänzen ist und ein solches Verzeichnis in den seltensten Fällen mit Zitaten und Anmerkungen zu der enthaltenen Literatur verknüpft ist.

Karteikartensysteme sind besser, da ihr modularisierter Aufbau eine „Wiederverwendbarkeit“ garantiert. Am sinnvollsten ist ein zweischichtiges Karteikartensystem: eine Ebene enthält die Titelnachweise der verwendeten Literatur (entspricht somit quasi einem Auszug aus einem Bibliothekskatalog). Mit der zweiten Ebene verwalte ich die Notizen, Zitate, Exzerpte oder Schlagworte, die während der Lektüre der Texte entstanden sind und die so nach und nach zu einem Wissensbaukasten heranwachsen, der eine weit längere Lebensdauer als die reine Studienzeit haben kann. Diese Arbeitsformen verlangen einen gewissen Grad an Selbstorganisation, meistens zeigt sich jedoch sehr schnell ihr Mehrwert im Schreibprozess.

3.2.1. Literaturverwaltungssoftware

Man kann es sich aber noch leichter machen, indem man professionelle Literaturverwaltungssoftware einsetzt. Diese Softwarefamilie stellt unterschiedliche Anforderungen an den Nutzer, es gibt in Oberfläche und Benutzung sehr einfach gehaltene, aber auch weniger intuitiv bedienbare Produkte auf dem Markt (einen kurzen Überblick bietet die unten aufgeführte Tabelle).

Diese Programme bieten den unschätzbaren Mehrwert, direkten Zugang zum Netz und damit zu relevanten Quellen (Bibliothekskatalogen, Datenbanken etc.) zu haben und ermöglichen eine Datenübernahme in mein Projekt per Mausklick. Auf diese Weise sind die Daten sofort bibliographisch korrekt übernommen und stehen für die Weiterverwendung in Fußnoten und Literaturverzeichnissen zur Verfügung. Die fehlerbehaftete Datenaufnahme fällt ebenso weg, wie eine umfangreiche Netzrecherche, da viele Katalog- und Datenbankressourcen gleichzeitig durchsucht werden können.

Die Klasse der Literaturverwaltungsprogramme teilt sich in zwei große Gruppen auf. Die erste Klasse legt ihr Hauptaugenmerk auf die Verwaltung von bibliographischen Daten, d.h. Titelnachweisen, und die damit verbundene leichtere Herstellung von Fußnotennachweisen und Literaturverzeichnissen in wissenschaftlichen Arbeiten. Kennzeichnend ist eine enge Zusammenarbeit mit Textverarbeitungsprogrammen. Die zweite Gruppe ist eher auf die Funktionalität eines „virtuellen Zettelkastens“ ausgerichtet. Mit diesen Programmen können Exzerpte, Mindmaps, Zitate und Gedanken zur gelesenen Literatur verwaltet werden.

Mehr und mehr „im Kommen“ sind allerdings die hybriden Entwicklungen, die beide Funktionalitäten bieten und darüber hinaus ausgefeilte Funktionen zum Verschlagworten, Kategorisieren und Ablegen des gesammelten Materials bereitstellen. Auch bieten mir diese Programme die Auswahl und den Wechsel von Zitierstilen an, d.h. das gesammelte Titelmateriale kann auf verschiedene Art

und Weise in Literaturlisten zusammengestellt werden, je nach Anforderungen des Dozenten oder des Instituts, ohne dass alles von Hand korrigiert oder neu getippt werden muss.

Habe ich mich zur Anwendung eines solchen Programmes und damit zum Testen der relevanten Produkte entschieden, helfen mir folgende Fragen bei der Auswahl der geeigneten Software:

- Welches Programm kommt meiner Arbeitsweise am ehesten entgegen? Wie intuitiv ist es bedienbar?
- Wie wichtig sind mir Exzerpte, Zitate, eigene Kommentare und Gedanken zur Literatur? Oder brauche ich eine reine Literaturverwaltung zur Erstellung von Literaturverzeichnissen z.B. für Hausarbeiten?
- Welche Zitationsstile und Datenbankzugriffe sind für mich wichtig/vorteilhaft/unverzichtbar?
- Wie eng verzahnt wünsche ich mir die Zusammenarbeit zwischen Literaturverwaltungsprogramm und Textverarbeitung? Für Slawisten ist die Unicodefähigkeit ziemlich entscheidend (bzw. zumindest der problemlose Umgang mit mittel- und osteuropäischem Zeichensatz und Kyrillica). An dieser Anforderung scheitern die meisten Programme im Vergleich.
- Wünsche ich mir ein sparsames Programm ohne viel Installationsaufwand (z.B. webbasiert oder via Plug-In), oder ist mir der Ressourcenverbrauch auf dem Rechner egal, wenn das Programm mir dafür umfangreichere Funktionalität bietet?
- Bei webbasierten Programmen: habe ich immer, wenn ich es brauche, Zugang zum Netz?
- Wünsche ich mir gemeinsame Datenpflege und/oder Datenaustauschmöglichkeiten innerhalb meiner Arbeitsgruppe/meines Seminars o.ä.?
- Existiert das gewünschte Programm in einer Version für mein Betriebssystem?
- Gibt es vielleicht eine Campuslizenz an meiner Uni, so dass ich die Software kostenlos oder zumindest kostengünstiger als Student nutzen kann? (Informationen dazu betr. Uni Greifswald beim Rechenzentrum zu erfragen, im relevanten Bereich wird zur Zeit nur MindJet (Programm zum Strukturieren und Visualisieren von Informationen) angeboten, keine weitere Literaturverwaltung)
- Wie ist der Kundensupport und wird das System beständig weiterentwickelt?
- Wünsche ich eine intuitiv bedienbare Benutzeroberfläche oder kann ich mir Einarbeitungszeit nehmen, ggf. Schulungen besuchen?
- Nicht zuletzt: der Kosten-Nutzen-Vergleich (zu Studienzwecken sind die kostenlosen Programme bzw. Demoversionen von kostenpflichtigen Programmen völlig ausreichend).

Die anschließende Tabelle verschafft einen kurzen Überblick über einige kostenlos erhältliche Programme (teilw. funktionell eingeschränkte Demoversionen). Der Markt ist jedoch weitaus umfangreicher, hier ist eine rein subjektive Auswahl getroffen worden!

Programm	Kurzbeschreibung	Bestellen/Laden
Bibliographix	Hybrid (Literaturverwaltung, Ideenmanager, Recherche). Am ehesten für sehr große Projekte geeignet. Großer Schwerpunkt auf Ideenmanagement. In der Anwendung eher sperrig, kaum intuitiv zu benutzen (Einführung erforderlich)	www.bibliographix.de aktuelle Version: 7 Kostenlose Basic-Version zeitlich unbefristet, mit einigen funktionalen Einschränkungen, aber für kleinere Projekte nutzbar.
Citavi	Meine Anschaffungsempfehlung! Marktführer im Niedrigpreisbereich im Sektor der „Hybriden“. Hohe Eigenständigkeit des Programms und wenig Bezug zur Textverarbeitung. ISBN-Download, Übernahme einer	www.citavi.com aktuelle Version: 2.3.5.9 kostenlose Testversion mit vollem Funktionsumfang, zeitlich unbefristet, aber einge-

	Literaturangabe oder eines Zitats aus dem Netz in ein Citavi-Projekt via Citavi-Picker (kostenloses Zusatztool); Aufgabenverwaltung, Publikationsassistent zum Einfügen von Literaturverweisen und Zitaten in die Textverarbeitung	schränkte Speichermöglichkeit: pro Projekt bis 100 Datensätze (Titel). Für Studienzwecke völlig ausreichend. Kostenlose Vollversion für Angehörige und Studierende der Uni Greifswald via Campuslizenz.
RefWorks	Webbasiert, dadurch kein Installieren und Upgraden nötig und plattformunabhängig. Keine Ideen- und Aufgabenverwaltung. Austauschfunktionalitäten für Arbeitsgruppen – mittels Freigabe von Datenbankteilen (RefShare). Wie der Name schon sagt, liegt hier der Schwerpunkt auf der Literaturverwaltung und der Erstellung von Literaturverzeichnissen in der Textverarbeitung.	www.refworks.com Kostenloser Probezugang auf 30 Tage begrenzt. Individuelles Abo (1 Jahr gültig) kostet 100,- \$ In vielen Unis via Campuslizenz erhältlich, in Greifswald leider noch nichts dergleichen.
Studi-Bib	kleines, aber feines Tool zur Online-Literaturverwaltung, sehr einfach und übersichtlich in der Benutzung. Überall per Internetzugang zugänglich, einfach anmelden mit Email und Passwort. Unbegrenzte Anzahl von Titeln möglich. Bemerkungs- und Notizfelder erlauben Abstracts oder Exzerpte anzulegen. Sehr nützlich: Leihfristerinnerung per Email! Ideal für kleinere eigene Projekte oder für die Erstellung einer gemeinsamen Seminar- oder Arbeitsgruppen-Leseliste. Schöner Einstieg für Leute, die die Vorteile der programmgestützten Literaturverwaltung testen oder kennenlernen wollen.	http://www.studi-bib.de/welcome.php
Zotero	Als Firefox oder IE-PlugIn (minimaler Ressourcenverbrauch auf dem Rechner). Ein-Klick-Übernahme von Internetquellen in die Datenbank. Literaturverwaltung „im Vorbeigehen“ – durch die Integration in den Browser und die Bedienung direkt im Browserfenster ist es wenig aufwändig in der Handhabung, für kleinere Projekte perfekt. Notizen- und Kommentarfunktion neben der Zitierfunktion. Zum Export von Bibliographien extra PlugIns für Textverarbeitung notwendig. Probleme mit Umlauten und Diakritika.	www.zotero.org oder suchen über die Liste der Firefox-Add-ons

4. Lesetechniken

Die Produktion eigener wissenschaftlicher Arbeiten erfordert in hohem Maße die Rezeption schon aufgeschriebenen Wissens. Das bedeutet, dass beim Anfertigen einer wissenschaftlichen Arbeit ein Großteil der Zeit in die intensive Lektüre investiert werden muss. Das Lesen wissenschaftlicher Literatur erfordert ein Bewusstsein über best. Lesehaltungen und Lesetechniken, die sich vom entspannten „Freizeitlesen“ grundlegend unterscheiden. Daher soll an dieser Stelle kurz auf die Problematik aufmerksam gemacht werden.

Ziel des Lesens wissenschaftlicher Literatur ist im Allgemeinen, das Gelesene verstehen, d.h. auch mit eigenen Worten wiedergeben zu können und in ein Wissensmodell (einen Kontext) einzuordnen. Folgende Fragestellungen helfen dabei, sich ein konkretes Lektüreziel zu formulieren: Gibt es eine konkrete Anfrage an den Text/Aufgabe zum Text? Ist der Text selbst Vermittler von Inhalt (z.B. informatives Lesen) oder Gegenstand einer Analyse (z.B. kritisches Lesen)? Geht es um reine Kontextbildung (dazu ist manchmal auch „Querlesen“ oder punktuelles Lesen ausreichend), oder ist ein genaues Lesen zwingend?

4.1. Methoden und Lesehaltungen

Nicht alle Lesetechniken eignen sich für alle Textsorten anwenden. Im Zeitalter des Internet ist unser Lesen durch Formen von Hypertext und Intertextualität geprägt, während uns sequentielles und intensives Lesen zunehmend schwer fällt. Lektüreziel und –methode müssen also konsequent aufeinander abgestimmt sein, um zeit- und arbeitsökonomisch eingesetzt werden zu können. In Lesekursen und Ratgeberliteratur wird versucht, hierfür ein Bewußtsein herzustellen. Titelpfehlungen dazu finden Sie am Schluss der Handreichung in der Literaturliste, hier sollen nur die wichtigsten Techniken vorgestellt werden.

Informatives Lesen: dazu gehören punktuelles Lesen und diagonales Lesen. Diese Leseformen dienen zur Kontextbildung; aber auch zur Auswahl von Texten für eine intensivere Lektüre (Querlesen eines Buches und seines Apparates, darunter Inhaltsverzeichnis, Klappentexte o.ä., um z.B. vor dem Ausleihen aus einer Bibliothek eine Relevanzentscheidung zu treffen). Als typisch für das punktuelle Lesen ist hier außerdem die Lektüre von Nachschlagewerken oder Lehr- und Handbüchern zu nennen, die in den seltensten Fällen komplett von Anfang bis Ende zur Kenntnis genommen werden.

Intensives Lesen, darunter kursorisches und sequentielles Lesen: Ziel ist im Endeffekt ein reflektierendes Textverständnis, zur Wiedergabe mit eigenen Worten oder in einem breiteren Kontext bereit. Die Techniken des intensiven Lesens zeichnen sich durch einen fließenden Übergang zu den Schreibtechniken aus – Notizen und Exzerpte anfertigen, Zitate ausschreiben und sammeln, Schreibbausteine zusammenstellen. Diese Text- bzw. Schreibbausteine sind nicht nur wichtige Produkte im Verstehens- und Memorierungsprozess (während ich mir wichtige Dinge ausschreibe und paraphasiere, wiederhole ich sie gleichzeitig, der erste Schritt zum Einprägen ist damit getan). Sie bieten darüber hinaus Anhalts- und Anknüpfungspunkte für eigene Gedanken und damit für das eigene Schreiben und helfen so gegen die sprichwörtliche „Angst vor dem weißen Blatt“, die oft die Übergangsphase vom rezipierenden Lesen zum produktiven Teil der Arbeit kennzeichnet (siehe nächstes Kapitel).

4.2. Strukturieren von Gelesenem

Es stehen Techniken bereit, die helfen, den Lesestoff und die eigenen Gedanken dazu grob vorzustrukturieren und oft grafisch darzustellen. Die erste Methode, die hier kurz Erwähnung finden soll, ist das „Clustern“. Sie ähnelt dem Brainstorming, ist aber schon strukturierter – zu den assoziativen Wortwolken kommen Verbindungslinien hinzu (Relationen) und es werden Innen- und Außenpositionen (Relevanzen) markiert. Das „mindmapping“ geht über den Lese- und Memorieprozess hinaus schon zur Strukturierung von Gedanken und Ideen zu eigenen Projekten. Das sprechende Bild der „mindmaps“ verdeutlicht, wozu eine solche dienen kann – den eigenen Wissensumfang grafisch zu strukturieren, einen Beziehungskontext zu verdeutlichen oder auch umfangreicher – z.B. den Lesestoff zu einem Thema darzustellen.

4.3. Vorschlag zur Vorgehensweise

Um das oben gesagte zu konkretisieren, möchte ich hier beispielhaft einen chronologischen Verfahrensvorschlag für eine wissenschaftliche Leseaufgabe anführen: Im Zuge der Literaturrecherche (siehe vorangegangenes Kapitel) ist also über einen bibliographischen Nachweise der gesuchte Text (Buch, Zeitschriftenartikel, Internetquelle...) gefunden und ggf. bestellt worden. Es folgt also zunächst ein diagonales oder punktuelles Lesen, um dessen Relevanz für mein Projektthema festzustellen. Wenn der Text als relevant eingestuft werden kann, sollte man ihn im nächsten Schritt sequentiell (der Textstruktur folgend) einmal komplett durchlesen. Dabei möglichst schon Ersteindrücke, z.B. in Form von Randnotizen, notieren. Wenn sich nicht automatisch Fragen an den Text ergeben, dann kann ich einen festgelegten Fragenkatalog konsultieren: Wirkung, Absicht, Struktur und Darstellung, Widersprüche, Bezug zum eigenen Kontextwissen oder zu anderen Quellen zum Thema...² So wird ein allgemeines Textverständnis erarbeitet. In einem nochmaligen Durchgang intensiven Lesens, wobei der Leseprozess durch Anmerkungen, Exzerpte, Fragen (Textbausteine für den Schreibeil der wiss. Arbeit) oder durch wiederholtes Lesen von Textteilen unterbrochen werden kann, befinde ich mich in intensivem Dialog mit den Aussagen des Textes, erarbeite seine Argumentationsstruktur und kann wichtige Zitate für den eigenen Text ausschreiben. Dieser Schritt ist wahrscheinlich nicht für Quellen notwendig, bei denen es um rein informatives, kontextorientiertes Lesen geht. Diese Einstufung ist Übungssache und sollte möglichst schon im Zuge der Relevanzentscheidung fallen – brauche ich den Text (unter anderem...) oder wird das eine zentrale Quelle für meine eigene Arbeit sein? Voraussetzung hierfür ist eine klare Formulierung des Themas der Hausarbeit und damit der eigenen Erkenntnisziele.

Der letzte Schritt im Lesevorgang ist die Selbstkontrolle, die Überwachung und Diagnose des Lesefortschritts und des Leseverstehens. Kleine Übungen oder Selbstbelohnungen dienen zur Abwechslung und damit zur Aufrechterhaltung der Motivation (Wenn ich heute schaffe, diesen Artikel zu lesen und zu exzerpieren, kann ich abends mit meiner Freundin Eis essen gehen). Die gegenseitige Motivation und die gemeinsame Diskussion von Texten in Lese- und Lerngruppen erzeugt einen sehr wirksam stimulierenden sozialen Druck, die gestellten Aufgaben wirklich zu erfüllen, ohne dass dadurch wirklicher Prüfungs-, Versagens- oder Bewertungsdruck entsteht. Ein

² Einige Leseschulungen behaupten dagegen, mit dem Lesen der Marginalien zum Text (z.B. Klappentexte), des Inhaltsverzeichnisses, der Kapitelanfänge und –enden hätte man schon 50% des Buches erschlossen. Diese Vorgehensweise setzt aber sichere Lese- und Informationskompetenz sowie ein umfangreiches Kontextwissen im betreffenden Fachbereich voraus. Ich empfehle, dieses „Querlesen“ nur zur Relevanz- und Ausleihentscheidung zu nutzen und grundsätzlich ein intensives Lesen anzuschließen.

ehrliches, dem realen Tagesablauf und dem tatsächlich vorhandenen Zeitpensum angepasstes Zeitmanagement (nicht zu viel vornehmen, Freizeit einplanen!) wirkt dem zunehmenden Druck gegen Ende der Projektphase vor. Dabei sollte ein allgemeinerer Plan die Arbeitsphasen bis zum Abgabetermin umfassen (hier genügend Zeit für Kontrolle und Redaktion am Ende übrig lassen) und ein Tagesplan die jeweiligen Tagesaufgaben enthalten. Bitte jedoch unbedingt die Fehler vermeiden, zu viel Zeit in die Erstellung des Plans zu investieren, die dann bei den eigentlichen Arbeitsschritten fehlt, und den Arbeitsplan zu sklavisch einhalten zu wollen. Flexibel und realistisch bleiben! Nicht jedem liegt die Anwendung von einfachen Entspannungstechniken (gegen Konzentrationsschwierigkeiten und aufkommende Versagensängste). Autogenes Training oder positive Autosuggestion (ich schaffe das, ich bin gut vorbereitet...) sind Methoden, die leicht erlernbar sind und im Zusammenspiel mit allen anderen zu schaffenden Arbeitsumständen eine positive Arbeitseinstellung fördern können. Nicht zu vergessen – zwischendurch für genügend Bewegung sorgen, das Gehirn braucht Sauerstoff und der Rücken muss vom Sitzen entlastet werden! Wer nicht ohnehin viel Sport treibt oder an der frischen Luft unterwegs ist, sollte gezielt Spazier- oder Sportpausen einplanen. Es ist ein Allgemeinplatz, kommt aber fast immer während der intensiven Arbeitsphase zu kurz. Augenübungen ergänzen das Ausgleichsprogramm für zwischendurch: durch Bildschirmarbeit und Lesen auf immer gleichen flächigen Seiten ermüdete der Augen erholen sich zwischendurch durch das Einschalten des „Panoramamodus“ (in die Weite blicken), das abwechselnde Fokussieren von nahen und weiter entfernten Objekten oder das Bewegen der Augen, wie z.B. schnelles Wechseln der Blickrichtung von links nach rechts, in Achteln, von oben nach unten o.ä.

Noch ein paar Worte zu Strategien im Umgang mit Verstehensproblemen, die beim Lesen von wissenschaftlicher Literatur häufig auftreten. Zunächst sei gesagt, dass auch hier Übung den Meister macht und mit zunehmender Leseerfahrung auch Verstehensprobleme seltener werden. Auch weicht beim Leser bald die Ehrfurcht vor allzu unverständlich verklausulierten Texten dem Unwillen und der Unterstellung, der Autor sei einfach nicht in der Lage gewesen, mit einfachen Worten einen komplizierten Sachverhalt auszudrücken. Trotzdem ist die Anwendung von Fremdwörtern und Fachterminologie oft wichtig und ohne Alternative. Hierzu gibt es Fachbücher, Glossare und Wörterbücher, die weiterhelfen. Wenn ich am Stil und dem Satzbau des Autors verzweifle, verlangsamt das den Leseprozess natürlich zusätzlich, denn ich bin gezwungen, den Text oder Abschnitte daraus mehrmals oder in kleinen Teilen zu lesen, die Syntax und die grammatikalischen Bezüge zu analysieren und in Sinneinheiten zu zerlegen. Nicht in jedem Fall aber ist das Nachvollziehen der Argumentationslogik in allen Einzelheiten notwendig. Überprüfen des Textverständnisses durch Selbstkontrolle – kann ich mir selbst oder einem Unbeteiligten nacherzählen, worum es dem Autor ging? Was ist die Hauptaussage des jeweiligen Abschnitts? Welche Fragen kann ich mithilfe des Textes beantworten? Nicht zuletzt gibt es zu kanonischen Texten oft erläuternde Kommentarliteratur, die zu Rate gezogen werden kann. Der Austausch mit Kommilitonen (Lesekurse oder Lerngruppen) oder die Frage an den Dozenten sind vernachlässigte, aber durchaus legitime Mittel, um die größten Verständnisknoten durchschlagen zu helfen.

5. Schreibtechniken

5.1. Datenformate und Austauschbarkeit

Da abzugebende Hausarbeiten eine offizielle Prüfungsarbeit darstellen, an welche formalbürokratische Anforderungen gestellt werden, ist die Nachweisbarkeit ein wichtiges Kriterium. Es gibt daher noch keine handhabbare Alternative zur Ablieferung als Papierausdruck. Um Fristen einhalten zu können und die Kommunikation zu erleichtern, ist aber häufig eine parallele Abgabe in elektronischer Form sinnvoll. Dazu eignet sich am besten das pdf-Format. Es stellt keinen Text dar, sondern ist eher als Grafikformat zu bezeichnen, in das alle Teile des Dokumentes eingebettet sind (Schriften, Abbildungen, Hyperlinks...). Zur Erstellung ist nicht das teure Programm Acrobat Professional notwendig. Es gibt mehrere kostenlose Softwaretools (z.B. „wordtopdf“ oder „Free pdf“), mit denen sehr einfach pdf-Dokumente durch Umwandlung aus Textdokumenten (*.doc oder *.rtf...) erstellt werden können. Zum Lesen des Dokuments ist das weit verbreitete und kostenlose Programm „Acrobat Reader“ zu benutzen. Das pdf-Format bietet mehr Sicherheit als ein Textformat für die Integrität des Textes (keine ungewollten Formatänderungen oder Zeichenchaos durch verschiedene Office-Versionen oder Betriebssysteme), und bedeutet auch für den Urheber mehr Sicherheit, da die Bearbeitungsmöglichkeiten eingeschränkt sind und Sicherung durch Passwörter, Wasserzeichen o.ä. möglich ist.

5.2. Stilistische Ansprüche an die Textgattung „Hausarbeit“

Wichtigste Merkmale sind Wissenschaftlichkeit im Sinne von Nachprüfbarkeit und formaler Richtigkeit, sowie eine nachvollziehbare Argumentation. Die angewandten Methoden und die zitierte Literatur müssen klar herausgestellt werden. Das Attribut „Wissenschaftlichkeit“ bedeutet hier vor allem: Erkenntnisse gewinnen und diese Erkenntnisse schriftlich darstellen, das Verknüpfen von eigener Anschauung, fremder Erkenntnis und anerkanntem „Weltwissen“ zu einem nachvollziehbaren, argumentativen Netz, ein vorsichtiger Umgang mit Verallgemeinerungen und Theoriebildung. Nicht zuletzt aber hat der Begriff „Wissenschaftlichkeit“ auch moralische („standing on the shoulders of giants“, Problemkreis zitieren und zitiert werden), technische („Schuster, bleib bei deinem Leisten!“, saubere Methodik) und stilistische (Angemessenheit, Verständlichkeit...) Implikationen. Das Ausarbeiten eines eigenen Standpunktes wird mit Dauer des Studiums und Umfang der Hausarbeit an Gewicht zunehmen, zunächst können auch rein referierende oder vergleichende Arbeiten (je nach Thema) den Anforderungen entsprechen. Im Unterschied zu einem Essay oder einer Polemik ist aber beim Darstellen einer eigenen (egal wie kontroversen) Meinung oder Theorie das Bemühen um einen ausgewogenen Stil und wissenschaftliche Objektivität eine zentrale Anforderung. Gerade in der Literaturwissenschaft wird auch Wert darauf gelegt, dass eine wiss. Hausarbeit in der analytischen Tiefe und in Bezug auf die zugrundeliegende Fragestellung, sowie die Qualität und Quantität der verwendeten Sekundärliteratur betreffend, über das Niveau einer Rezension oder eines Literaturberichts hinausgeht. Auch die Anforderungen an die Gliederung sind unterschiedlich. Hierbei ist eine klare Differenzierung der Textgenres und ein bewusster Umgang mit Schreibstilen Voraussetzung. Im Normalfall werden im Laufe des Studiums verschiedene Textformen geübt, das regelmäßige Verfassen von Essays, Rezensionen oder Thesenpapieren neben den hier behandelten wissenschaftlichen Seminararbeiten von den Studierenden verlangt. Diese Textform ist bisher die einzige, in welcher weiterqualifizierende Arbeiten und Abschlussarbeiten (Bachelor, Staatsexamen, Master oder Magister) vorgelegt werden können.

Die Anwendung von Fachterminologie und die kritische Auseinandersetzung mit selbiger sind in einer wissenschaftlichen Arbeit unumgänglich. Eine solche Arbeit richtet sich in der Regel an ein Fachpublikum. Es wird keine allgemeine Verständlichkeit von ihr erwartet, der Text sollte sich jedoch trotzdem um Lesbarkeit und Einfachheit bemühen.

5.3. Das praktische Schreiben. Hinweise und Übungen

Zur Herstellung einer motivierenden Lernumgebung sind oben in Bezug auf das Lesen schon einige Tipps genannt worden. Sämtliche Methoden des Zeitmanagements, Entspannungstechniken und die der Selbstkontrolle sind auch während der Schreibphase des Projektes anwendbar. Hinzu kommen spezifische Phänomene wie die viel beschriebene „Angst vor dem weißen Blatt“, eine empfundene Schreibblockade am Übergang von der Recherche- und Lese- zur Schreibphase. Um diese „Ladehemmung“ trotz scheinbar perfekter Vorbereitung zu verhindern, sind das Sammeln von Textbausteinen, Zitaten, Gedanken und Notizen schon während des Leseprozesses, sowie eine sauber erarbeitete Gliederung der Arbeit wichtige Schritte, die die Projektphasen miteinander stark verzahnen. Auch das gleichzeitige Arbeiten an verschiedenen Kapiteln (nicht-logisches Vorgehen), je nach Richtung der Gedanken im Kopf, kann unter Umständen produktiv sein, um sich angesichts eines vorübergehenden Inspirations- oder Motivationslochs nicht zur völligen Untätigkeit zu verdammen. Vielleicht beginne ich stattdessen mit einem späteren Kapitel, um eine produktive Phase oder eine plötzliche Idee zu nutzen. Auch das Erstellen eines formalen Grundgerüsts für die Arbeit (Deckblatt, Titelblatt, Inhaltsverzeichnis, Gliederungsentwurf, Einleitungsentwurf, Kapitelfetzen, Quellenverzeichnisfetzen) kann als nützliche Tätigkeit über ein Motivationstief hinweghelfen. Außerdem erlaubt dieses Gerüst, sich einen ersten Überblick über den angepeilten Gesamtumfang zu schaffen und die bis dahin noch zu absolvierenden Schritte zu kalkulieren. Empfehlen würde ich weiterhin, die Einleitung zum Schluss zu schreiben, sowie das endgültige Ausformulieren und ferner das stilistische und grammatikalische Korrigieren des Textes an das Ende der Schreibphase zu verschieben. Auch die Fußnoten und das Literaturverzeichnis erfordern eine akribische Durchsicht im Zuge der Endkorrektur.

Im Folgenden sollen noch zwei konkrete Schreibübungen vorgestellt werden, mit Hilfe derer das schriftliche Ausarbeiten von Argumentationen trainiert werden kann:

5.3.1. Schreibübung „Theoriebildung“ (nach Otto Kruse)

Man suche sich ein (der Übung halber) beliebiges Stichwort, zu dem man eine Definition bzw. eine Theorie entwickeln möchte. Erster Schritt: kurzes Brainstorming (keine Selbstzensur! Ca. 15-20 Stichworte unstrukturiert aufschreiben). Zweiter Schritt: kurze Antworten (keine Recherche, eigenes Wissen!) zu den wichtigsten Fragen notieren: historische Entstehung des gewählten Phänomens oder Begriffs, welche Denkmuster liegen im zugrunde, in welchen Kontexten hat es welche spezifische Bedeutung o.ä. Dritter Schritt: Das gewählte Thema entsprechend den Vorkenntnissen oder spezifischen Interessen einschränken. Vierter Schritt: die Theorie im Kern einschränken auf entweder einen kausalen Zusammenhang, einen strukturellen Zusammenhang (synchron), einen Entwicklungszusammenhang (diachron). Im fünften Schritt eine Kernaussage zum Thema in Form einer Behauptung zuspitzen. Sechster Schritt: Begründungen heranziehen für die eben aufgestellte Behauptung und im siebten Schritt den Geltungsbereich der Behauptung explizieren. Achter Schritt: differenzieren der notwendigen und hinreichenden Bedingungen. Neunter Schritt (samt Gegenprobe): welche Information wird benötigt, um die Theorie zu

bestätigen oder zu widerlegen? Zehnter und letzter Schritt: Zusammenfassung der Theorie in kondensierter Form, die alle erarbeiteten notwendigen Bestandteile enthält.

5.3.2. Schreibübung „Position beziehen“ (eigene Anregung)

Das Ziel dieser Übung ist, das analytische Kritisieren zu wagen und die eigene Meinung argumentativ zu untermauern. Dazu soll eine einseitige, polemische oder kontroverse Darstellung zu einem Sachverhalt aufgeschrieben werden. Am besten, man wählt sich einen umstrittenen Text oder einen, bei dem schon das eigene Bauchgefühl sagt, hier stimmt etwas nicht. Es kann als besondere Herausforderung auch ein als kanonisch geltender Text oder ein besonders objektiv formulierter Text sein. Oder, um es noch ein wenig schwieriger zu machen, übe ich das kritische Analysieren an einer These, mit der ich eigentlich übereinstimme, indem ich sie auf mögliche Widersprüche, Unzulänglichkeiten o.ä. absuche. D.h., man sucht in dem gewählten Textabschnitt nach konkreten Ansatzpunkten für die Kritik und sucht bzw. erarbeitet eine exakte Gegenargumentation (unabhängig von der Wahrscheinlichkeit, dass sie zutreffend ist). Dieses Vorgehen trainiert die Urteilsfähigkeit, die Argumentationsgenauigkeit und relativiert die Wissenschaftsgläubigkeit. Dabei wird die eigene Meinung immer als solche markiert und kann mit syntaktischen Signaleinleitungen wie „ich meine...“ „ich stimme zu/lehne ab...“ „ich vertrete/verurteile/teile die Ansicht von...“ versehen werden (das betrifft nicht nur diese Argumentationsübung, sondern auch die wissenschaftliche Hausarbeit). Es ist aber zu beachten, dass nicht in allen wiss. Textformen eine subjektive Meinung verlangt oder erlaubt ist.

6. Zitieren und Bibliographieren

6.1. Voraussetzungen und Allgemeines

Es geht hierbei um wissenschaftliches Publizieren, nicht um essayistische Publikationsformen, auch nicht um im bibliothekarischen Sinne vollständige und korrekte bibliographische Angaben.

Es ist weiterhin vorausgesetzt, dass keine allgemein verbindlichen Zitier- und Bibliographierregeln existieren und dass die folgenden Bestimmungen nur für die Erstellung wissenschaftlicher Arbeiten zum Zwecke des Scheinerwerbs in der Slawistik Greifswald gelten. Orientierung bieten dem Studierenden über diese Richtlinien hinaus die Standards und Konventionen des Fachs oder ganz konkret die Publikationen des Betreuenden/ Prüfenden.

Nicht behandelt wird in diesem Zusammenhang alles andere, was in einer Fußnote/Endnote auftauchen kann (Erläuterungen von Terminologien oder Theorien, Anregungen zum Weiterlesen o.ä.), es geht wirklich nur um den bibliographischen Nachweis von Zitaten und verwendeter Literatur.

Die schlichte Nennung von Titeln literarischer Werke in einem Text gilt nicht als Zitat und erfolgt zumeist ohne bibl. Nachweis, da häufig auf verschiedene Ausgaben zurückgegriffen werden kann. Trotzdem sind diese Titelangaben im Text häufig hervorgehoben durch Formatierungen (Kursive o.ä.). Wenn auf eine bestimmte Ausgabe, Übersetzung etc. referiert wird, ist das natürlich entsprechend zu kennzeichnen.

Übersetzte Werke werden in der Sprache und in der Ausgabe zitiert und nachgewiesen, in der sie auch rezipiert wurden.

Die Beispielzitate sind, sofern nicht anders angegeben, meiner Magisterarbeit entnommen, ebenso die dazugehörigen Literaturnachweise.³ Inkonsequent ist daher der Nachweis von indirekten Zitaten – zitiere ich aus meiner Magisterarbeit, ist die Herkunft des indirekten Zitats angegeben, zitiere ich aus anderen Quellen, ist nur diese angegeben, nicht die Herkunft des Zitats im Zitat.

Da im geisteswissenschaftlichen Gebrauch das Zitieren von Normen und Gesetzen recht selten vorkommt, wird dieser Bereich hier ausgelassen und auf die entsprechenden Richtlinien verwiesen, sollte man doch einmal gezwungen sein, solche Literaturangaben nachzuweisen.

6.2. Im Text: Zitate

6.2.1. Direktes (wortwörtliches) Zitat

Zitate im laufenden Text werden mit doppelten Anführungszeichen „“ eingeleitet und geschlossen, direkt darauf folgt der Nachweis oder der Hinweis auf den Nachweis (z.B. in einer Fußnote). Die Kennzeichnung von eigenen Auslassungen ist Pflicht! drei Punkte in eckigen Klammern „[...]“

Bsp. Die Gruppe „*Kollektivnye dejstvija*“ untersucht „die Korrelation zwischen Aktionen, Ereignissen und Situationen und dem, wie sie es nennen, faktographischen Diskurs, der Rolle von Texten in Bezug zum Ereignis [...]“⁴

Die Kennzeichnung von eigenen Hervorhebungen in einer Fußnote oder ebenfalls in eckigen Klammern erfolgt durch folgende Angabe: [Hervorhebung von J.S.]. Ebenso wird verfahren mit (grammatikalisch notwendigen) Änderungen/Ergänzungen, um ein Zitat in einen Satz einzupassen. Um Missverständnissen vorzubeugen ist häufig ebenfalls zu finden: [Hervorhebungen im Original].

Bsp. Insoferne also, als die russische Moderne bzw. Avantgarde über eine ausgeprägte *Idiosynkrasie* [Sperrung im Original, J.S.] verfügte, also über einen enormen „Kultur-Idiotismus“ [...] ⁵

Vgl. Insoferne also, als die russische Moderne bzw. Avantgarde über eine ausgeprägte *Idiosynkrasie* [Sperrung im Original, J.S.] verfügte, also über einen enormen „Kultur-Idiotismus“ [Sperrung von J.S.] ⁶

Um aus einem Zitat übernommene Grammatik- oder Rechtschreibfehler bzw. abweichende ältere Rechtschreibung zu kennzeichnen, kann, falls Anlass zur Befürchtung besteht, der Fehler würde als eigener Stil- oder Tippfehler angerechnet werden, ein „[sic!]“ in eckigen Klammern ergänzt werden.

Bsp. William P. Alston hat in seinem Artikel zum Begriff „Vagueness“ in der „Encyclopedia of Philosophy“ [sic!] die Bestimmbarkeit des Begriffs „religion“ [...] vorexerziert.⁷

Zitate ab zwei bis drei Zeilen Länge sollten per Formatierung hervorgehoben werden durch Einrückung, Absatz, andere Schriftart usw.

³ Scharf, J. (2006)

⁴ Sasse, S. (2003), S. 15

⁵ Hansen-Löve, A. (1997), S. 425

⁶ Ibid.

⁷ Tragatschnig, U. (1998), S. 13

Bsp. Das so verstandene Theoretisieren über den Begriff und die Kunst des Konzeptualismus ist zentraler Bestandteil des eigentlichen künstlerischen Schaffens.

Тотальная же вербализация изобразительного пространства, нарастание числа объяснительных и мистификационных текстов, сопровождавших изобразительные объекты, очень легко легло на традиционное превалирование литературы в русской культуре, ее принципиальную предпосланность проявлению в любой другой сфере искусства.⁸

Dmitri A. Prigov, als Autor selbst ein Protagonist des Konzeptualismus, ist der Meinung, [...]

Zitierte Verse werden häufig eingerückt, auch wenn das Zitat zwei Zeilen nicht überschreitet. Ansonsten wird der Zeilenumbruch mit „/“ (Schrägstrich) markiert und die neue Zeile beginnt mit Großbuchstaben.

Bsp. mit der Inschrift „Est nobilis ira leonis“ und dem Zweizeiler „Was der erzürnte Löw hier thut / Ist Tapfferkeit und Helden-Muth“⁹

6.2.2. Indirektes (sinngemäßes) Zitat

Hier ist die Stellung des Hinweises zu beachten! Steht das Fußnotenzeichen vor einem Satzzeichen, so bezieht es sich direkt auf das vorangegangene Wort (indirektes zitieren von Begrifflichkeiten, d.h. von Begriffen ohne Kontext). Steht das Fußnotenzeichen hinter einem Satzzeichen, so ist der ganze Satz oder Absatz im Kontext der indirekt zitierten Literatur zu sehen.

Bsp. Die Existenz eines solchen Ursprungsraums „site“ macht das Archiv in der Konsequenz zum Nicht-Ort „nonsite“¹⁰.

Es ist dem Verfasser der Arbeit überlassen, ob er danach (was in manchen Fällen redundant ist, je nachdem, wie stark die Umschreibung erfolgt ist), die betreffende Textzeile noch einmal in der Fußnote wortwörtlich zitiert.

Bsp. Gerade der Kritiker/Analyst muss also klarstellen, aus welcher Perspektive diese Kunst zu betrachten ist, ohne dass er selbst in diese Kommentierungsspirale hineingerät oder gar den Mechanismen der Ironisierung selbst erliegt.¹¹

Indirektes Zitat nach einer anderen Quelle (Zitat im Zitat): Wenn irgend möglich, sollte man nach der Originalquelle zitieren (d.h. sich die Mühe machen, und die Textstelle, die ein Autor zitiert hat und die man selbst zitieren möchte, noch einmal herausuchen. Dieser Aufwand wird im Sinne der Nachvollziehbarkeit betrieben und gilt als Gebot der Wissenschaftsethik). In allen anderen Fällen reicht der „eindimensionale“ Nachweis, d.h. ich gebe die direkte Fundstelle/Quelle meines Zitats, nicht des Zitats im Zitat an. Im folgenden Beispiel ist sogar die Fundstelle als solche signifikant, weniger die ursprüngliche Herkunft des Begriffs.

Bsp. Viktor Tupicyn, eigentlich nicht zum inneren Kreis der Konzeptualisten zugehörig, hat zur Beschreibung des Phänomens der überbordenden Sprachlichkeit den Begriff „teksturbacija“ vorgeschlagen, der es ob seiner treffenden Metaphorik sogar bis ins Wörterbuch des Konzeptualismus geschafft hat.¹²

⁸ Prigov, D. (1998) (Hier fehlt zur vollständigen Kurzschreibweise die Seitenzahl. Wie man beim Blick auf die Quellenangabe im Verzeichnis leicht herausfinden wird – aus gutem Grund, denn es wird aus einer Internetquelle zitiert!)

⁹ Jekutsch, U. (2002), S. 81

¹⁰ vgl. Spieker, S. (2004), S. 11

¹¹ vgl. Groys, B. (1991), S. 34: „Der Akt, in dem das Kommentieren als Prozess an sich ästhetisiert wird, setzt im Vergleich zu jedem möglichen Kommentar eine zusätzliche Ebene der Reflexion voraus.“

¹² „ТЕКСТУРБАЦИЈА (РЕСЕЛОЏСТВО) – екстаз говоренија, отлицител’наја особенност’ рекевич актот в руској кул’туре.“ zitiert nach: Monastyrskij, A. (1999), S. 84

6.3. In der Anmerkung: Nachweise von Zitaten

Fußnoten oder Endnoten sind identisch im Aufbau, unterscheiden sich nur in der Platzierung innerhalb der Arbeit. Standard sind zwei Schreibweisen: die Kurz- und die Langschreibweise. Hier werden der Vollständigkeit halber beide beschrieben, für Hausarbeiten am Lehrstuhl möchten wir Ihnen allerdings dringend die Anwendung der Kurzschreibweise ans Herz legen. In der Regel wird beim ersten Auftauchen eines Literaturnachweises in einer Fußnote die vollständige Langform aufgeführt, alle weiteren Nennungen der Quelle können danach in Kurzschreibweise erfolgen. Prinzipiell sind alle Literaturangaben mit einem Punkt und einem Zeilenwechsel zu beenden.

Kurzschreibweise: enthält keine Angaben zur Art der nachgewiesenen Quelle, diese müssen nur in der Langschreibweise oder im Literaturverzeichnis selbst differenziert werden. Auch erspart sich die Kurzform die Unterscheidung von selbständig und unselbständig erschienener Literatur. So erübrigt die Kurzschreibweise eine Menge Arbeit und Inkonsequenzen. Da die Kurzschreibweise auch hier im Dokument angewendet wird, bringe ich keine weiteren Beispiele an dieser Stelle.

Obligatorische Bestandteile der Kurzangabe sind: der Autor, das Jahr der zitierten Publikation und die Fundstelle (Seitenzahl). Es gibt im Gebrauch folgende Abweichungen: Vorname des Autors abgekürzt oder ausgeschrieben, Jahresangabe in Klammern oder ohne, Seitenzahl mit Komma abgetrennt oder nicht. Wir empfehlen die hier praktizierte Syntax: <Nachname, abgekürzter Vorname. (Jahreszahl), Seitenzahl.>

Zu beachten ist außerdem: sollten von einem Autor mehrere Titel eines Jahres im Literaturverzeichnis auftauchen, werden diese mit den Buchstaben A/B/C nach der Jahresangabe sortiert (Reihenfolge i.d.R. alphabetisch nach Titel). Das ergibt folgende Form: <Nachname, abgekürzter Vorname. (Jahreszahl A), Seitenzahl.>

Langschreibweise: generell ist die Titelangabe in einer Fuß-/Endnote auch in der Langform im Vergleich zum Literaturverzeichnis weniger vollständig. Es werden z.B. Reihentitel, Bandangaben, bei Internetquellen der Zugriffsnachweis u.ä. Dinge weggelassen. Es gibt aber auch die Form, dass Fußnote und Angabe im Literaturverzeichnis identisch sind.

Obligatorische Bestandteile der Langschreibweise sind: Autor/Herausgeber, (Titel, Erscheinungsort bei Monographien und Sammelwerken), (Titel In, Heft, Band... bei Zeitschriftenaufsätzen), Jahr, Seitenzahl. Fakultative Bestandteile: Reihentitel, Gesamttitel von Sammelwerken oder mehrbändigen Werken, Auflage, Verlag. Unterschiede in der Zeichensetzung: Sachverhalt ist derselbe wie unten dargestellt im Abschnitt zum Literaturverzeichnis. Beispiele werden hier deswegen angeführt, da diese Form mind. bei der ersten Nennung eines Titelnachweises verwendet werden muss und nach der Textgattung differenzieren muss.

Wie zitiere ich aus einer Monographie:

Ein Autor:

Bsp. K pper, S. Autorstrategien im Moskauer Konzeptualismus. Il'ja Kabakov, Lev Rubinštejn, Dmitrij A. Prigov. Frankfurt/ M. et al. 2000.

Bei mehreren Erscheinungsorten ist immer nur der erste zu nennen und die anderen mit „u.a.“ zusammenzufassen. Dabei gilt wie oben die Regel, dass alles, was ich selbst hinzugefugt habe, d.h. NICHT auf dem Titelblatt steht, in eckige Klammern gesetzt werden muss.

Mehrere Autoren:

Bsp. Monastyrskij, A. [et al] Poezdki za gorod. Kollektivnye dejstvija. Moskva 1998.

Richtlinie: Bei bis zu drei Autoren werden diese alle genannt. Bei noch mehr Autoren (im genannten Fall sind es acht Autoren) oder bei Angaben wie: „Autorenkollektiv unter der Leitg. von...“ wird nur der erste genannt, der Rest mit drei Punkten oder der Angabe „et al“ oder „u.a.“ zusammengefasst. Eckige Klammern nicht vergessen!

Wie zitiere ich Herausberschriften (z.B. Sammelwerke wie Konferenzbnde):

Ein Herausgeber:

Bsp. Goetz-Stankiewicz, M. (Hrsg.) Good-bye, Samizdat. Twenty years of Czechoslovak underground writing: Evanston, Ill. 1992.

Drei Ausrufezeichen in diesem Fall: A) bei amerikanischen Ortsangaben wird oft die off. Abkürzung des Bundesstaates mit angegeben. Das ist mehr oder weniger Standard. B) Englische Titel haben die Eigenart, alle Synsemantika im Titel groß zu schreiben. Das wird nach der gültigen Rechtschreibung korrigiert, d.h. Großschreibung nur am Satzanfang und bei Eigennamen. C) In der Klammerangabe des Herausgebers sieht man häufig das engl. „Ed.“ statt des dt. „Hrsg.“. Auch hier werden anderssprachige Entsprechungen (russ., pln., tschech.) vereinheitlicht.

Mehrere Herausgeber:

Bsp. Jekutsch, U.; Steltner, U. (Hrsg.) Slavica Litteraria. Festschrift für Gerhard Griesemann zum 65. Geburtstag. Wiesbaden 2002.

Richtlinie: Analog zum Fall „mehrere Autoren“ werden der Übersicht halber nicht mehr als drei Herausgeber genannt. Wenn es mehr sind, wird nur der erste genannt.

Wie zitiere ich aus einem Zeitschriftenaufsatz:

Bsp. Janecek, G. Lev Rubinstein's conceptualism. Theory and practice. In: Canadian-American Slavic studies. 4/2002 (36) S. 435-446.

Wichtig ist die Differenzierung zwischen Aufsatz- und Zeitschriftentitel. Hier vor allem außerdem bei der Zählung aufpassen, meistens gibt es Jahrgänge, Erscheinungsjahre, (Bandnummern), Heftnummern parallel.

Wie zitiere ich aus einem Zeitungsartikel:

Bsp. Rehberg, P. Selbsterfindung einer Intellektuellen. Diva. In: Freitag. Die Ost-West-Wochenzeitung 3/2008. S. xy.

Bsp. [o.A.] Katie Holmes findet ihr Leben märchenhaft. In: Ostseezeitung 16.01.2008, S. xy.

Wochenzeitungen sind oft nach der Kalenderwoche durchnummeriert. Hier ist die Angabe des genauen Datums meistens nicht notwendig. Bei Zeitungsartikeln sind die Autoren häufig nicht auszumachen, da es sich um z.B. Agenturmeldungen handelt oder die ganze Redaktion verantwortlich zeichnet. In diesem Fall wird die Angabe „o.A.“ (ohne Autor) in eckigen Klammern ergänzt.

Wie zitiere ich einen Beitrag aus einem Sammelband:

Bsp. Hansen-Löve, A. (1997) „Wir wussten nicht, dass wir Prosa sprechen“. Die Konzeptualisierung Russlands im russischen Konzeptualismus. In: Wiener Slawistischer Almanach, Sdbd. 44, München. S. 423-507.

Wichtig ist die Differenzierung zwischen Aufsatztitel und Gesamttitel des Sammelbandes. Hier ist im speziellen Fall zu beachten, dass die Zeitschrift „Wiener Slawistischer Almanach“ eine Schriftenreihe unter dem Titel „Sonderband“ herausgibt, d.h. es ist in dem Fall kein Zeitschriftenaufsatz, sondern ein Beitrag in einem Sammelband, der selbst aber hier nur den Reihentitel und eine laufende Nummer trägt, d.h. keinen Individualtitel hat.

Wie zitiere ich aus einer Internetquelle:

Bsp. Bachelier, G. Kunsthistorische Erläuterungen. Konzeptkunst. Zitiert nach:
http://www.g26.ch/kunst_glossar_26.html (16.01.2008, 12.00 Uhr).

Wie erwähnt werden die Angaben zu Datum und Zeitpunkt des letzten Zugriffs an dieser Stelle häufig weggelassen und erst im Literaturverzeichnis vollständig angeführt. Dort sind sie allerdings obligatorisch.

Wie zitiere ich aus unveröffentlichtem Material (Archivquellen, selbstgeführte Interviews...)

Bsp. aus einem Interview mit S. Kondrat'ev, durchgef. und aufgen. am 12.10.2007 von A. Fertig.

Bsp. Kollektivnye dejstvija. Poezdki i vosproizvedenie. Tom 2. Moskva 1993 (Archivmaterial der Forschungsstelle Osteuropa Bremen, F. 066).

Wenn kein Titel aufzufinden ist oder der Autor unklar ist, so hilft man sich häufig mit sog. „Incipits“ weiter, d.h. zur Benennung des Dokuments werden die ersten Zeilen des Textes wiedergegeben, dazu die genaue Fundstelle lt. Findbuch oder Archivkatalog samt Bestandsnummer (entspricht der Signatur in Bibliotheken) und Seitenangabe (die Seiten sollten „foliiert“, d.h. vom Archivar durchnummeriert sein). Sollte beides nicht vorhanden sein, bleibt die Angabe so ungenau wie im vorliegenden Fall, man kann sich nur an den zuständigen Archivar wenden, um das Material wiederzufinden.

6.4. Im Literaturverzeichnis: bibliographische Angaben

In der Regel werden separate Verzeichnisse für Primärtexte, Sekundärtexte, unveröffentlichtes Material bzw. Archivquellen, Standard- oder Nachschlagewerke erstellt. Je länger das Verzeichnis, desto eher bietet sich eine solche Differenzierung an. Sie ist für Hausarbeiten nicht zwingend vorgeschrieben.

Die Titelangaben werden selbstverständlich alphabetisch nach Autoren sortiert, innerhalb der Autoren nach Erscheinungsjahr sortiert. Häufig anzutreffen ist die Kursivschreibung von Gesamttiteln in den Fußnoten genauso wie im Verzeichnis selbst. Wenn in der Fußnote die Kurzschreibweise verwendet wurde, so sind die ausführlichen Angaben im Verzeichnis entsprechend umzustellen (Jahresangabe nach der Autorenangabe und nicht am absoluten Schluss des Titelnachweises), um die schnelle Wiedererkennung zu gewährleisten. Auch in der Fußnote evtl. übergangene Reihentitel u.a. sind im Literaturverzeichnis zu ergänzen.

Bsp. Groys, B. (1991). Die Ästhetisierung des ideologischen Textes. In: Harten, J. (Hrsg.): *Sowjetische Kunst um 1990: Binationale Israel / UdSSR (Ausstellungskatalog)*. Köln. S. 31–39.

Richtlinie zu folgender Frage: Ich zitiere mehrere in einem Sammelwerk/einem Zeitschriftenheft enthaltene Aufsätze. Muss ich dieses trotzdem noch einmal separat in der Literaturliste erwähnen, obwohl es x-mal als „Titel-In-Angabe“ auftaucht? Ja! Häufig wird in der Titelangabe zum Aufsatz das Gesamtwerk in Kurzschreibweise angegeben, das Gesamtwerk dann noch einmal separat in der ausführlichen Form im Verzeichnis angeführt:

Bsp. Groys, B. Die Ästhetisierung des ideologischen Textes. In: Harten, J. (Hrsg.) (1991). S. 31–39.

Harten, J. (Hrsg.) *Sowjetische Kunst um 1990. Binationale Israel / UdSSR (Ausstellungskatalog)*. Köln. 1991.

„Syntax“ einer bibliographischen Angabe (Varianten der Zeichensetzung):

Es existieren tausend Varianten! Wichtig ist Einfachheit, Einheitlichkeit und Eindeutigkeit. Festgelegt sind: eigene Ergänzungen in eckigen Klammern. Variabel sind: Aufzählung mehrerer Autoren oder Herausgeber – mit Komma, Semikolon, Schrägstrich? Trennung von Titel und Untertitel – mit „Punkt, Spatium“ oder „Spatium, Doppelpunkt, Spatium“? Komma oder Punkt oder gar kein Zeichen zwischen Erscheinungsort und –jahr? Wir empfehlen die hier vorgeführte Schreibweise als Beispiel zu nehmen. Auf jeden Fall sollte die einmal gewählte Variante konsequent angewendet werden. Absprachen sind wichtig!

Weitere Fakultativa in bibliographischen Verzeichnissen sind die Angabe des Reihentitels (erst recht bei mehrbändigen Werken), die Angabe des Verlags (es ist fast Standard, dass der Verlag nicht angegeben wird (abweichend von DIN), Angabe mehrerer Verlagsorte, Angabe der ISBN... Wir empfehlen die hier vorgeführte Schreibweise als Beispiel zu nehmen. Fehlende Angaben werden nicht ergänzt, sondern als fehlend gekennzeichnet (siehe Tabelle S. 28).

Wesentliche bibliographische Regeln und Stile zur Anwendung in den Geistes-/Literaturwissenschaften, an denen sich in den Grundzügen auch die hier aufgeführten Beispiele orientieren, sind z.B.:

DIN 1505-2: Nachteil: für sämtliche Anwendungsbereiche allgemein festgelegt, orientiert sich besonders an bibliothekarischen Anforderungen (stellt einen Grundkatalog dar, auf dem bibliothekarische Regelwerke aufbauen), daher nicht besonders gut angepasst an die Anforderungen von Philologen und insb. Slawisten.

MLA-Style: erstellt von der MLA (Modern Language Association of America) und weit verbreitet im angloamerikanischen Raum, daher nur bedingt anwendbar für hiesige Zwecke. Charakteristisch für den MLA-Style sind z.B. die Titelangaben in Anführungszeichen.

6.4.1. Sprach- und Sortierkonventionen, Transliteration oder Kyrillisch?

Es gibt keine verbindlichen Aussagen zu folgenden Problemen in Zusammenhang mit der Benutzung verschiedener Alphabete: es muss jeweils in einer Art Vorwort erklärt werden, warum man sich für die eine oder andere Variante entschieden hat. Generell sollte die für das Literaturverzeichnis gewählte Form dem Rest des Textes entsprechen. Verbindlich für die Namensschreibung ist immer die Form auf dem Titelblatt des genannten Buches!

Schreibung von Namen:

Grojs, Boris	Hansen-Löve, Aage	Kabakov, Il'ja / Ilya
Groys, Boris	Chanzen-Leve, Age	Kabakow, Ilja
Гройс, Борис	Ханзен-Лёвэ, Агэ	Кабаков, Илья
Es existieren Publikationen unter allen drei Namensvarianten. Die erste stellt die aus dem russ. transliterierte Namensform dar. Die zweite ist die offizielle Schreibweise nach der Übersiedlung von Groys nach Deutschland bzw. in den USA.	Auch Hansen-Löve hat in mehreren Sprachen und Ländern publiziert. Hier entsteht die Schwierigkeit, dass der Name an völlig verschiedenen Stellen des Alphabets auftaucht, je nachdem, welche Sortierkonvention angewendet wird.	In diesem Fall ist die Transliteration zumindest des Nachnamens mit der offiziell im Westen gebräuchlichen Schreibweise identisch, trotzdem wird teilw. die Schreibweise mit „w“ am Ende verwendet (entspricht der deutschen Transkription).

Eine gemeinsame Liste mit Titeln in allen Sprachen macht die Titelangabe in transliterierter Form notwendig, da sonst nicht entschieden werden kann, an welcher Stelle des Alphabets ein Titel einsortiert wird (siehe Fall „Ханзен-Лёвэ“). Es ist nicht zu vermeiden, dass „Chanzen-Leve“ und „Hansen-Löve“ an verschiedenen Stellen auftauchen, ebenso wenig, wie vermieden werden kann, dass derselbe Autor zweimal erscheint, allerdings nacheinander im Alphabet wie im Fall „Kabakov“ und „Kabakow“.

Wenn zwei verschiedene Listen (lateinische und kyrillische Schreibweise) angelegt werden, leidet evtl. auch der Überblick. Schwierig wird in dem Fall auch die Einordnung von mehrsprachigen Werken oder Werken mit Erscheinungsorten in mehreren Ländern (kommt bei Tagungsbänden nicht selten vor).

6.4.2. Wichtige Abkürzungen

Hg./ Hrsg.	Herausgeber (nach DIN und bibl. Regeln wird „Hrsg.“ abgekürzt)
Hgg.	Gebräuchliche Schreibweise für: mehrere Herausgeber (aber eigenartig!)
Ed./Eds.	„Editor“. In dt. Verzeichnissen durch „Hrsg.“ zu ersetzen
f./ff.	folgende (Seite) / folgende (Seiten), eher nicht mehr gebräuchlich
Ders./Dies.	Derselbe/Dieselbe(n) Autor(en) wie im vorangegangenen Titel, eher nicht mehr gebräuchlich!
a.a.O.	„am angegebenen Ort“ (in Bezug auf vorangegangenen Titel)
o.A.	„ohne Autor“
o.T.	„ohne Titel“ (nicht zu verwechseln mit der Angabe OT (off topic) in der Betreffzeile von Emails)
[et al]/(et al)	lat. „und alle“ (z.B. bei Autoren- oder Herausgeberkollektiven)
ibid.	Lat. „am selben Ort“ (wie der vorangegangene Titel)
ebd.	Dt. Abk. f. „ebenda“ (in Bezug auf vorangegangenen Titel)
u.a.	„und andere“ (bei mehreren Personen, Verlagsorten u.a.)

6.5. Verwendete Beispielliteratur

Beispiele: die schon ausführlich angegebenen Beispiele werden hier nicht separat aufgelistet, da sie für sich stehen. Es folgen die Angaben für die Beispiele, die oben in Kurzschreibweise aufgelistet sind:

Jekutsch, U. Panegyrik und Polemik im Ostseeraum. In: Dies.; Steltner, U. (Hrsg.) *Slavica Litteraria. Festschrift für Gerhard Griesemann zum 65. Geburtstag*. Wiesbaden (Opera Slavica, NF, 43/2002), S. 69-89.

Monastyrskij, A. *Slovar' terminov moskovskoj konceptual'noj školy*. Moskva. 1999.

Prigov, D. A. (1998) *Cto nado znat' o konceptualizme*. [Online verfügbar unter http://azbuka.gif.ru/important/prigov-kontseptualizm/view_print/, zuletzt geprüft am 02.01.2006].

Sasse, S. *Text in Aktion. Sprech- und Sprachakte im Moskauer Konzeptualismus*. München. 2003. (Theorie und Geschichte der Literatur und der schönen Künste, 102).

Scharf, J. *Das Archiv ist die Kunst. Verfahren der textuellen Selbstreproduktion im Moskauer Konzeptualismus*. Bremen. 2006. (Arbeitspapiere und Materialien der Forschungsstelle Osteuropa, 78).

Spieker, S. Einleitung. Die Ver-Ortung des Archivs. In: Ders. (Hrsg.): *Bürokratische Leidenschaften. Kultur- und Mediengeschichte im Archiv*. Berlin. 2004. S. 7–25.

Tragatschnig, U. *Konzeptuelle Kunst. Interpretationsparadigmen. Ein Propädeutikum*. Berlin. 1998.

Regelwerke:

Deutscher Normenausschuss. Zitierregeln. [DIN 1505,2]. Berlin. 1984. (Deutsche Normen; 1505,2). [Zusammenfassung online verfügbar unter: http://de.wikipedia.org/wiki/DIN_1505-2, zuletzt geprüft am 07.01.2008].

Gibaldi, J. *MLA Style manual and guide to scholarly publishing*. New York. 1998. [Zusammenfassung online verfügbar unter: http://en.wikipedia.org/wiki/The_MLA_Style_Manual, zuletzt geprüft am 07.1.2008].

7. Weiterführende Literatur zum wissenschaftlichen Arbeiten

Grätsch, R. (2008) *Leitfaden für das Schreiben einer wissenschaftlichen Arbeit für Schüler, Studenten und andere Interessierte*. [Online verfügbar unter <http://www.arbeitschreiben.de/>, zuletzt geprüft am 13.02.2008].

Klems, M. *"Finden, was man sucht!". Strategien und Werkzeuge für die Internet-Recherche*. Düsseldorf. 2003. (Ratgeber Neue Medien, 1).

Kruse, O. *Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium*. 10. Aufl. Frankfurt. 2004 (Campus concret, 16).

Moennighoff, B.; Meyer-Krentler, E. *Arbeitstechniken Literaturwissenschaft*. München.2001.

Nix, A.; Blume, S. *Kompendium zur Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten. Schwerpunkt: Literaturwissenschaftliches Arbeiten*. Basel [u.a.]. 2004. (Materialien des Kompetenznetzwerks Skandinavistik, 1). [Online verfügbar unter <http://www.freidok.uni-freiburg.de>, zuletzt geprüft am 19.11.2007].

Schubert-Henning, S. *Toolbox. Lernkompetenz für erfolgreiches Studieren*. Bielefeld. 2007. (Reihe 3: Anleitung für erfolgreiches Studium: Von der Schule übers Studium zum Beruf, 1).

Vogt, J. *Einladung zur Literaturwissenschaft*. München.2001.

Wagner, W. *Uni-Angst und Uni-Bluff heute. wie studieren und sich nicht verlieren*. Aktualisierte und vollst. überarb. Neuausg. Berlin. 2007.

Wissenschaftliche Arbeit (2008). [Online verfügbar unter http://de.wikipedia.org/wiki/Wissenschaftliche_Arbeit, zuletzt aktualisiert am 13.02.2008, zuletzt geprüft am 13.02.2008].

Viel Spaß bei der Arbeit und viel Erfolg beim Studium!